

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 50

Artikel: Kampf um Kleider

Autor: Leitner, Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampf um Kleider

Von Maria Leitner

Damals wohnte ich in einem Hotel für weibliche Angestellte und Arbeiterinnen am East-River von New York. Als Schlafräume dienten uns winzige Zellen, aber wir hatten einen riesigen Gesellschaftssaal ganz wie ein feines Hotel. Auch wir sprachen über Theater, feine Lokale, Warenhäuser. Nur waren wir nicht das Publikum, sondern die dienenden Geister.

Unser «Salon» war eine richtige Arbeitsbörse. Hier wurden die besten Winke gegeben für die Jagd auf Arbeit.

«Klein stellt Verkäuferinnen ein, versuche dein Glück», riet mir eine Zimmernachbarin.

Klein, das ist das Paradies der Damen, der Damen mit wenig Geld. Dieses Kleiderparadies befindet sich in der 14ten Straße, zwischen Kinos, Vaudeville-Theatern, Dancings und Schießgalerien.

Ich eilte hin und versicherte der Geschäftsführerin, eine ungemein erfolgreiche Verkäuferin zu sein und bot ihr meine Dienste an.

«Gut, wir werden Ihre Eignung als Verkäuferin prüfen. Passen Sie jetzt gut auf.»

Ich memorierte schnell gutklingende Sätze, die man von Verkäuferinnen zu hören pflegt: „Aber das Kleid

sitzt ja wie angegossen“, „Diese Farbe paßt wunderbar zu Ihren Augen“ und ähnliches mehr.

Indessen sah ich mich in dem mit Kleidern vollgestopften Raum um. Einige Frauen, scheinbar Angestellte, gingen auf und ab und benahmen sich sehr merkwürdig.

„Nun, was ist Ihnen aufgefallen?“ fragt mich die Prüfende. Ich wußte nicht, was sie eigentlich von mir erwartete. Aber sie half mir.

«Was haben die Frauen vorhin gemacht?»

«Die eine hat über ihr Kleid noch ein anderes gezogen und die Blonde hat eine Bluse in ihre Handtasche gestopft», erinnerte ich mich zum Glück.

Damit hatte ich schon meine Eignung als Verkäuferin bewiesen: ich bekam eine Nummer, die ich an mein Kleid anheftete und wurde Verkäuferin. In dem großen Verkaufssaal konnte ich auch gleich meine Laufbahn beginnen. Ein Kleiderstand mit Gewändern in allen Schattierungen des Blau wurde mein Revier. Niemanden brauchte ich zu einem Kleid zu überreden, ich mußte keine schönen Redensarten machen. Sogar zur Kasse und zum Einpacken wurde das Kleid von einer anderen Angestellten getragen. Ich hatte nichts weiter zu tun als aufzupassen.

Solange der Betrieb nicht sehr groß war, verblieb ich auf ebener Erde, sobald aber Käuferinnen zahlreicher wurden, mußte ich auf einen Stuhl steigen, um eine umfassendere Aussicht zu haben. Diese Aussicht war überaus merkwürdig. Nüchtern und doch phantastisch zugleich. Der Verkaufssaal aus Holz erinnert an einen Stall und hat die Dimensionen einer Kathedrale. Wie Blumen auf einer ungeheuren Wiese leuchten Kleider in allen erdenklichen Farben. Die Wände sind mit Anschichten von Gefängnissen, Zuchthauszellen geschmückt; man sieht Gitterstäbe, gefesselte Hände. Auch sieht man Zeitungsausschnitte, die sich mit der Strafe gefärbter Laden diebstähle beschäftigen, Mitteilungen, daß Ladendieben deportiert werden und ähnliches. Große Plakate raten außerdem in deutscher, englischer, italienischer und jiddischer Sprache von der widerrechtlichen Aneignung der zur Schau gestellten Kleider ab. Andere verherrlichen in poetischer Form die Tugend der Ehrlichkeit und verdammten die schlechte Angewohnheit des Stehlens.

Auf der Balustrade aber steht ein ganzes Heer von Polizisten, unbeweglich, wie Wachspuppen in einem Panoptikum. Sie warten nur auf ein Alarmzeichen, um zum Leben zu erwachen und die Sünder ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen.



Wenn Sie etwas Praktisches und Nützliches schenken wollen, so denken Sie auch an Maggi's Produkte. Maggi's Suppen, Würze, Bouillonwürfel, Fleischbrühsuppe, Bratensauce und Mehle stehen bei den Hausfrauen in hohem Ansehen. Für sich allein oder mit andern Geschenken in einem netten Körbchen oder einer hübschen Zierdose festlich verpackt, sind Maggi's Produkte ein nützliches, mit Freude und Dankbarkeit empfangenes Weihnachtsgeschenk.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Müdigkeit, Funktionsstörungen und Schwächen der beginnenden Kräfte. Wie ist diesebe von Standpunkt des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wettvoller Ratgeber für jung und alt, gesund und gesund, erkrankt, illustriert, neubearbeitet. Berücksichtigt der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472



Wer im Zweifel ist, wählt beide...
Tobler

Aber nach stundenlangem Stehen auf dem Stuhl begannen alle diese Bilder wild durcheinander zu tanzen. Die Gewänder und die Frauen, die sich Kleider aussuchten, die Polizisten und die abgebildeten Gefängniszellen. Wär ich nicht so müde gewesen, daß ich fast vom Stuhl fiel, hätte ich meinen könnten, ein irrsinniger Traum quälte mich.

Ich freute mich nicht wenig, als ich nach einigen Tagen versetzt wurde. Ich wurde nämlich nicht nur bildlich versetzt. Statt auf einem Stuhl zu stehen konnte ich jetzt den ganzen Tag sitzen. Freilich nicht auf einem Stuhl, so bequem ging es denn doch nicht zu, sondern auf einer Leiter.

Das Schauspiel, das sich mir bot, übertraf sogar das vorübergehende. Mein Beobachtungsposten befand sich über dem großen Anprobierraum. Hier kämpften die Frauen in krankhafter, fiebriger Gier um einige billige Fetzen. Ohne Scheu enthüllten sich die Körper, schöne, noch junge, aber auch von Arbeit entstellt, durch das Leben schon deformierte, und stolzierten ohne Unterschied vor den Spiegeln. Frauen aus allen Ghettos der Stadt, Büromädchen, Arbeiterinnen, die den schwer verdienten Wochenlohn in Seide, in Hoffnung auf Schönheit einlösen wollten.

Wir aber, die Verkäuferinnen, saßen auf Leitern mit stumpfen Gesichtern, ungeheuer langweilig, Gummi kauend, mit leeren Augen immer das Schauspiel anstarrend.

Wir verdienten wöchentlich 12 Dollars und hatten außerdem die Aussicht auf eine sagenhafte Prämie. Ueber die erzählte einmal eine junge, aber schon erfahrene Verkäuferin, während sie unentwegt Kaugummi in ihrem Mund herumdrehte, folgende Geschichte:

«Einmal habe ich auch eine Prämie bekommen. Das war so. Ich hatte schon ein paar Fälle aufzuklären geholfen, da sagte mir der Manager: „Wenn Sie nächstens eine richtige Diebin fassen, bekommen Sie 10 Dollar Prämie!“ Das war schon vor längerer Zeit. Etwas später hat mich ein Bekannter, ein sehr hübscher Junge, zum Tanzen eingeladen. Da stand ich auf meinem Stuhl und dachte darüber nach, was ich anziehen könnte. Vor mir, hinter mir, wohin ich auch nur blickte habe, nichts sah ich als



Jorinde Die Siebzehnjährige

ROMAN
VON LISA WENGER

Ein blutjunges Mädchen, das sein Brot selbst verdienen will, zieht durchs schöne Schweizerland – als Märchen-erzählerin, und wenn dieser holde Beruf nicht lohnt: einmal sogar als Kellnerin. Schaden kann es diesem lebensfrohen, sauberen und tapferen Wesen nicht, nur daß es reifer wird auf diesen Wanderungen, die uns die Dichterin mit schauender Liebe zum Heimatland beschreibt. Und die bunten Erlebnisse, die das Mädchen auf der Landstrasse findet oder in den schmucken Dörfern, in den heimeligen Bauernhäusern, und die mannigfaltigen Bekanntschaften, die es macht – wer wäre daran neugierig, diese schöne «Jos» zu begleiten, die sich in Zwillingsbrüder verliebt und nicht mehr ein und aus weiß?

Preis in Ganzleinen Fr. 7.50
In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Kleider. Aber ich selbst hatte nichts Anständiges anzuziehen. So 'ne Schweierei! Und Sie wissen, wie die Männer sind, wenn ein Mädchen nicht gut angezogen ist. Und da, gerade wie ich mich umsah, erblickte ich eine fette Italienerin im großen Umschlag-tuch, die ausgerechnet bei den teueren Abendkleidern umherwatschelte. Die ist verdächtig, dachte ich, die wirst du nicht aus den Augen lassen, und morgen hast du dein Tanzkleid. Und wirklich bemerkte ich, wie sie sich erst vorsichtig umsah, ein Kleid nahm, es zusammenknüllte, und es unter ihrem Tuch verschwinden ließ. Geschickt, dachte ich, und alarmierte schleunig die Aufsicht. Wie sie von den Polizisten gefaßt wurde, weinte sie nicht, die alte Italienerin, ihr Gesicht verzerrte sich nur so merkwürdig, und sie blinzelte ganz schnell mit den Augen. Ich bekam meine zehn Dollar, und noch vor Geschäftsschluß hatte ich mir ein Kleid ausgewählt für neun Dollars fünfundneunzig Cent, ein wirklich schönes Stück. Tief ausgeschnitten und ganz aus goldenen Spitzen. Man hätte schwören mögen, es wäre mindestens hundert Dollar wert und aus einem Fifth-Avenue-Geschäft.»

«Nun, und haben Sie sich beim Tanzen gut unterhalten?»

«Ach, gar nicht. Das ist gerade mein Pech. Den ganzen Abend rumorte mir die alte Italienerin im Kopf herum. Wie sie so mit den Augen geblinzelt hatte. Sicher wollte sie das Kleid ihrer Tochter geben. Aber es gehört sich doch nicht zu stehlen. Ich war trotzdem schlechter Laune. Und Sie wissen, wie die Männer sind, wenn ein Mädchen nicht lustig ist. Es wurde nichts aus der ganzen Sache.»

«Sie hätten Ihr Glück in dem schönen Kleid noch einmal versuchen sollen.»

«Aber, hören Sie doch, was damit passiert ist. Ich kam ganz wütend nach Hause. Und wollte mich schnell ausziehen. Und da plötzlich riß das Kleid entzwei, die goldenen Spitzen, wie Papier. Nur Fetzen hielt ich in der Hand ...»

«Ihr solltet lieber die Augen offen halten und nicht so viel tratschen», sagte uns die Vorsteherin, die gerade vorbeiging.